

Jubiläumsbericht der Anstalt zur Hoffnung zum 75jährigen Bestehen

Die Anstalt in Basel von 1857—1932.

Schon im dritten Jahre reichten die Anstaltsräume an der Grenzacherstraße nicht mehr aus, es mußte eine andere Wohnung gesucht werden. Zudem drängten auch das unfreundliche Benehmen des Hausbesizers und die Unruhe einer auf dem zum Hause gehörenden Areal neu erstandenen Wirtschaft zum Wohnungswechsel. Damals wurde gerade der sogenannte Doktorsgarten am Petersgraben, welcher der Zeichnungsschule diente, leer, und das Spitalpflegeamt räumte bereitwillig einen Teil dieser Räumlichkeiten seinem Chefarzte Jung gegen einen jährlichen Mietzins von Fr. 500.— für die Anstalt ein. Im Sommer 1860 siedelte sie mit ihrem Hausvater Böpplé dorthin über; man hatte hier Platz für 25 Kinder. So geräumig auch diese Wohnung im Innern war, so fehlte es doch an Platz außerhalb derselben, wo die Kinder in freier Luft sich hätten bewegen können. Das Gebäude war vom Spitalgarten abgeschlossen, so daß nur ein kleines Höflein als Spielplatz übrig blieb; auch der Wassermangel war sehr fühlbar. Außer den Unterrichtsstunden mußten die Kinder meist mit Kopshaarpuzfen beschäftigt werden, was ihrer körperlichen Entwicklung nicht förderlich war. So dankbar auch Jung für die Ueberlassung dieses Lokals sein durfte, so seufzte er doch immer nach dem Besiz einer eigenen Liegenschaft vor dem Stadttore, in freier Luft mit Feld oder Garten. Aber woher die bedeutenden Mittel nehmen? Die Erfüllung dieses seines Lieblingswunsches

sollte er nicht mehr erleben. Der Gründer wurde der Anstalt schon am 12. Juni 1864 durch den Tod entrisfen. Aber sein Werk sollte deshalb nicht untergehen. Es war auf den Glauben an die christliche Liebe gegründet und hatte sich schon allzusehr in den Kranz der wohlthätigen Anstalten Basels eingeführt, um nach dem Tode des Stifters wie ein loses Blatt daranzufallen.

Zuerst übernahm Herr Stadtrat Hagenbach-Merian das Präsidium des seinerzeit vom Stifter selbstgewählten Komitees, und nachher trat Herr Dr. Fieslin-Passavant an dessen Stelle. Für die durch den Tod des Stifters verwaiste Anstalt traten bald erhebliche finanzielle Nöte ein, die deren Weiterbestand ernstlich bedrohten. Da erließ die Medizinische Gesellschaft Basel, nachdem die nächsten Freunde der Anstalt diese trenn durch die schlimmste Zeit hindurchgerettet hatten, im Jahre 1866 einen Aufruf zur Gabensammlung, um das lebensvolle Denkmal ihres Nestors zu erhalten. In ganz kurzer Zeit flossen dadurch der Anstalt Fr. 18,000.— Kapital und Fr. 1800.— Jahresbeiträge zu. Dadurch konnte ein Landgut vor dem St. Johantor mit zirka zwei Zucharten Garten für Fr. 25,000.— erworben werden. Die bewährte Freundin der Anstalt, Frau Holzbacher-Merian, schloß das Kapital zu einem neuen Anstaltsgebäude vor, das auf Fr. 38,000.— zu stehen kam. Es war zur Aufnahme von 25 Kindern berechnet und enthielt außer der Hanselternwohnung zwei geräumige Schlafsäle, ein Schulzimmer, ein Sitzungszimmer, ein Krankenzimmer, eine Küche, ein Holzmagazin etc. Am 10. Oktober 1867 wurde die neue Anstalt von den Hanseltern Meier bezogen, denen nach kurzen Versuchen mit andern im Jahre

1868 die Familie Mehracher-Gilbert folgte.

38 Jahre lang konnte sich die Anstalt in diesem ersten eigenen Heim an der Escherstraße Nr. 23 einer ruhigen Entwicklung erfreuen, davon 33 Jahre unter dem Vorsteher Mathias Mehracher (1868—1901). Immer und immer wieder flossen der Anstalt von edlen Wohltätern die nötigen Finanzmittel zu. Zum 25 jährigen Jubiläum der Anstalt anno 1882 war die Kapitalschuld völlig abgetragen und die Anstalt schuldenfrei. Als später die Legate und Geschenke bedeutend zurückblieben, mußte das Postgeld von Fr. 200.— auf Fr. 300.— erhöht werden.

Ganz im Sinne des Stifters wurde weiterhin aus den stets zahlreichen Aufnahmegesuchen die Auswahl derart getroffen, daß die Anstalt nicht den Charakter eines Versorgungsheims, sondern den einer Bildungsanstalt beibehielt. Sie sollte kein Versorgungsheim werden. Aufnahme sollten schwachsinige Kinder finden, die weder in den öffentlichen Schulen, noch in ihren Familien die nötige Pflege und Fürsorge finden konnten, aber immerhin noch für einen gewissen Grad von Geistesbildung „Hoffnung“ gaben. Die Zöglingzahl sollte nie höher als 25 sein. Aufgenommen wurden Knaben und Mädchen ohne Unterschied der Heimat und der Konfession im Alter zwischen acht bis zwölf Jahren. Ein und derselbe Raum diente dem Unterricht. Er wurde erteilt vom Vorsteher und zwei erwachsenen schwachbegabten Zöglingen in den Fächern: Biblische Geschichte, Deutsch, Lesen, Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen. Schwachsinige Knaben erwiesen sich bildungsfähiger als schwachsinige Mädchen.

(Fortsetzung folgt)